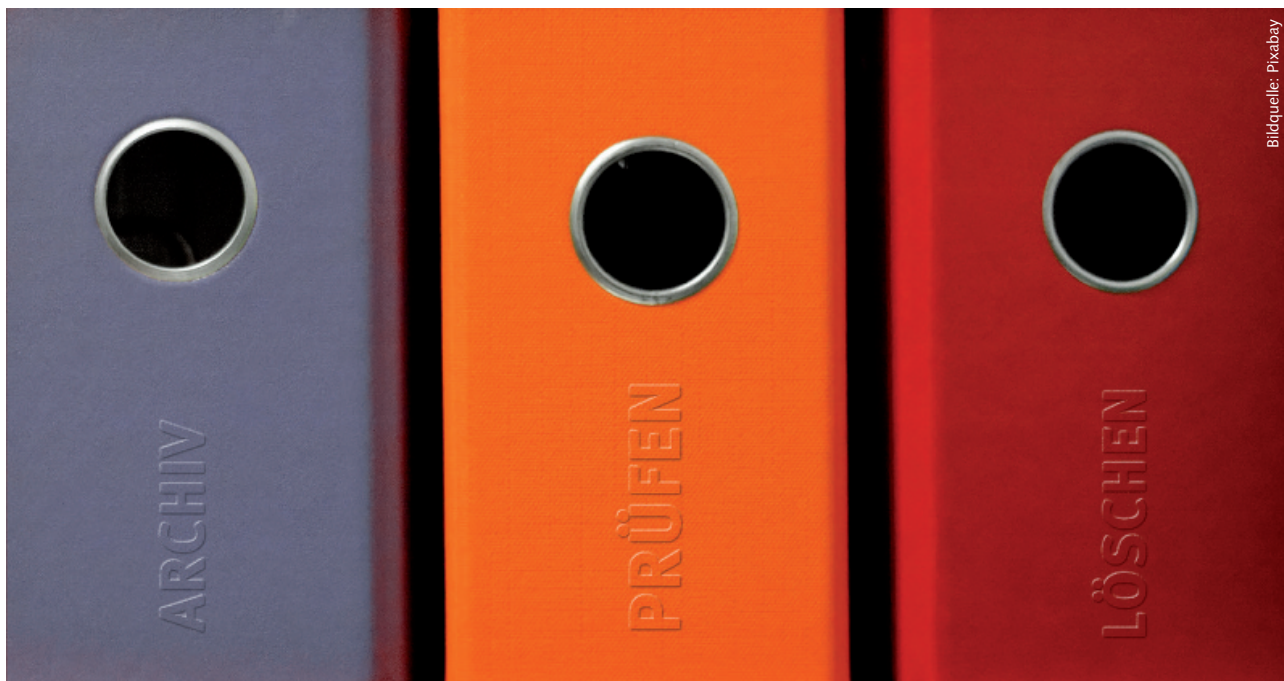


Dokumentenarchiv ist „Single Point of Truth“

Das intelligente Archiv schließt eine Lücke im Lebenszyklus von Dokumenten, die bislang an dessen Ende klaffte. Dabei geht es um Ausalterung, Löschvorschläge und Organisieren des Storages – denn neben den gesetzlichen Aufbewahrungsfristen gibt es auch die Pflicht zum Löschen von Dokumenten.



Von Frank Zscheile*

Wegarchivieren – in diesem Begriff drückt sich eine gewisse Geringschätzung gegenüber dem Dokument als Informationsträger aus. Dokumente werden aus führenden Anwendungen – SAP, Salesforce, Microsoft Dynamics, Portalen – ins Archiv geschoben, weil sie eben irgendwo aufbewahrt werden müssen. Damit sind die Archive zum einen an dedizierte Anwendungen gekoppelt.

Vor allem haben die in ihnen abgelegten Dokumente am Ende ihres Lebenszyklus aber keinen nennenswerten Informationsgehalt mehr, bis auf ihren



Benjamin Schröder, Head of Development und Support bei KGS Software:

„Das intelligente Dokument der Zukunft weiß, woher es kommt, wie seine Aufbewahrungsfristen sind, wie häufig es gesucht wird, wer es suchen darf.“

Inhalt natürlich. Über diesen hinaus geht es jedoch auch um die sie beschreibenden Attribute: Wo kommt das Dokument her, wie häufig wird es gesucht, wer hat es bearbeitet?

Solche Metadaten machen das Dokument intelligent und damit das gesamte Archiv zu einem Single Point of Truth – „SPoT“. Den Weg in die Zukunft des intelligenten Dokuments hat KGS mit

ihrer neuen Produktgeneration beschriftet, die sie folglich „tia“ nennt. Tia steht für „The Intelligent Archive“. Sie steht für eine neue Generation der Archivierung; die anschlussfähig an beliebige Anwendungen, Speicherlösungen und Cloud-Technologien ist.

Der Begriff SPoT wird vor allem im Data-Warehousing verwendet. Es geht darum, einen allgemeingültigen, nicht

*Frank Zscheile ist IT-Journalist in München.

redundanten Datenbestand zu erlangen. „In unserer Vision gehen wir jedoch noch über den bloßen nicht redundanten Anspruch hinaus“, verdeutlicht Benjamin Schröder, Head of Development und Support bei KGS Software. „Unternehmen sollen nicht nur eine einheitliche Archivierungsstruktur nutzen, sondern Dokumente mit Intelligenz aufladen können.“

Das intelligente Dokument der Zukunft wisse unter anderem, woher es kommt, wie seine Aufbewahrungsfristen sind, wie häufig es gesucht wird und auch wer es überhaupt suchen darf.

Das Archiv bleibt, die Anwendung wechselt

Daraus ergeben sich diverse denkbare digitale Use-Cases. Ganz gleich, in welcher Anwendung jemand arbeitet, ist der Zugriff auf alle Dokumente von überall aus möglich.

Denn die Anforderung, Dokumente, die aus Anwendung „A“ heraus archiviert wurden, auch in Anwendung „B“ zu nutzen, tritt in der betrieblichen Praxis ständig auf. Anwendungen lassen sich damit unabhängig von den aus ihnen heraus archivierten Dokumenten erweitern oder auch austauschen – die Arbeit mit Schriftstücken bleibt davon unbenommen und der Aufwand, dies durch Querverbindungen herzustellen, entfällt. Das macht aufwendige und teure Projekte zur Datenreplikation zwischen den führenden Anwendungen obsolet. Die Archivierung bleibt, die Anwendung kann wechseln.

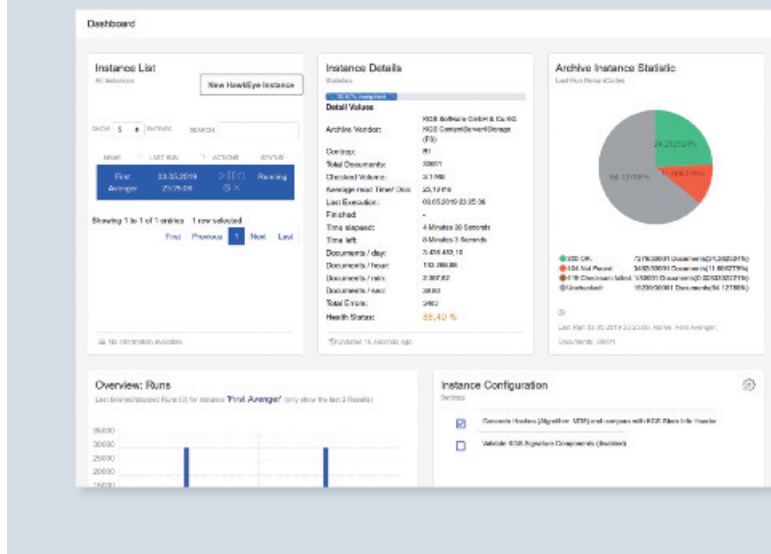
Es gilt also, den Content eines Dokuments mit so vielen Metainformationen wie möglich anzureichern. Das intelligente Archiv setzt dafür auf den Content Management Interoperability Services-Standard – CMIS – der anders als etwa die SAP ArchiveLink-Schnittstelle eine Verwaltung von Metadaten ermöglicht. Eine weitere dafür geeignete Schnittstelle ist OData. Sie ist im SAP-Umfeld, aber auch bei anderen Anwendungen wie MS SharePoint verbreitet.

Diese Schnittstelle wird KGS deshalb künftig ebenfalls anbieten.

Löschen wird Pflicht

Die Vorschriften der DSGVO erlegen Unternehmen nun ausdrückliche Löschpflichten auf. Hier unterstützt das intelligente Archiv, indem es Muster erkennt und darauf basierend aktiv Vorschläge aufzeigt, was demnächst ausaltert und wie damit verfahren werden soll. Das kann eine Löschung sein, aber auch das

Mit dem KGS-Produkt HawkEye lassen sich regelbasierte Prüfungen des Archivbestandes durchführen.



Bildquelle: KGS Software

Verschieben von Inhalten auf günstigeren Speicher, bei dem es genügt, wenn der Zugriff niedrigen Performance-Ansprüchen genügen kann – eben weil das Dokument im Tagesbetrieb nur noch selten angefasst werden muss.

Autonome Archivierung

Die autonome Archivierung umfasst diverse Services, die die intelligente Selbstverwaltung eines Archivs zum Ziel haben. Ein Beispiel dafür sind „Predictive Archiving Services“, die das Orchestrieren von Daten über verschiedene Appliances und Storages hinweg übernehmen. So kann nach finanziellen und rechtlichen Kriterien eine sinnvolle Verteilung archivierter Dokumente auf entsprechende Storages hilfreich sein. „Self Healing“ nennt sich eine weitere Komponente der autonomen Archivierung: Zugriffs- und Zertifikatsprobleme können erkannt und korrupte Dokumente ersetzt oder wiederhergestellt werden. Über Dashboards lässt sich der Health-Status des gesamten Archivs jederzeit diagnostizieren – die Integrität jedes einzelnen Dokuments ist zu jeder Zeit transparent. KGS hat dafür das „HawkEye“ entwickelt, ein auf UI5-Technologie basierendes Frontend, das entscheidende Elemente der autonomen Archivierung sichtbar macht.

Zuletzt finden sich im Archiv der Zukunft auch Aspekte von Machine- und Deep-Learning. Die KGS-Lösung bringt beispielsweise ein Gaspedal mit. Bei großen Dokumentenmigrationen erkennt es selbstständig, welcher Migrationsumfang bei der aktuellen Last der Un-

ternehmenssysteme sinnvoll ist. So können Migrationen für die User bislang unmerklich, jedoch darüber hinaus auch nahezu autonom durchgeführt werden.

Skalierbare Deployment-Modelle

Nach Ansicht von KGS-Entwicklungsleiter Schröder muss auch die Entwicklung von Archivsystemen neuen Entwicklungen folgen, um Releasezyklen zu verkürzen und eine schlanke Implementierung von Archivfunktionalitäten zu ermöglichen. Der Anbieter arbeitet deshalb mit neuen Deployment-Modellen wie Docker und Kubernetes. Docker ist eine auf Open-Source basierende Methode zur Isolation von Anwendungen in Containern. Indem die auf einem Rechner genutzten Applikationen oder Services über Container getrennt und verwaltet werden, vereinfacht sich die Implementierung von Software. Diese ist damit quasi minimalinvasiv möglich.

Gleichzeitig wird man unabhängig von der Plattform, da sich die Container leicht transportieren und installieren lassen. Mit der Open-Source-Software Kubernetes lassen sich Container-Anwendungen wiederum automatisiert bereitstellen, skalieren und verwalten.

Auf Basis solcher Deployment-Technologien transformiert KGS die reine Produktentwicklung in eine Bereitstellung von Services über die Cloud. Gleichzeitig sind über die Cloud zeitgemäße Abrechnungsmodelle mit wiederkehrenden, verbrauchsabhängigen Gebühren möglich. Auf sie will KGS künftig neben dem traditionellen Lizenzmodell mehr und mehr setzen. (ch) @